

Die Geschichte vom Barmherzigen Samariter ist bekannt. Zu bekannt.

Die Geschichte vom Barmherzigen Samariter ist bekannt. Zu bekannt.

Auf ein Detail möchte ich Sie gerne hinweisen, das mir selber erst vor kurzem aufgefallen ist. Ein wesentlicher Teil dieses berühmten Gleichnisses spielt am Weg. In der Fußgängerzone. Auf dem Bürgersteig. Auf den Wanderpfaden. „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho ... Und es begab sich, dass auch ein Priester hinabzog ... Und ein Levit ... Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam auch.“

Dort kam es zu einem Vorfall. Einem Überfall. Einem Unfall. Der Mensch ging und fiel ... Er „fiel unter die Räuber“. Jetzt die Frage: Wer ist zuständig? Wer kümmert sich um so etwas im öffentlichen Raum. Im Niemandsland. Wenn das vor meiner Haustür passiert, dann bin ich verantwortlich, so wie ich dort ja auch für Schneedienst und Verkehrssicherung sorgen muss. Aber im Irgendwo der Stadt?

Der Priester kam, sah ... und ging vorüber. Auch der Levit, ein Tempeldiener, kam, sah und ging. Beides Männer des Hauses. Zwischen vier Wänden ist ihr Element. Unter Dächern fühlen sie sicher. Da ist auch ihr Glaube zu Hause. Da sind sie fromm und redlich. Und manchmal auch redselig. Wo es einen klaren Hausherrn gibt und Stamplätze, Regeln und Etikette. Oder Liturgie. Aber unter freiem Himmel, wo die Geier kreisen, verwünschenes Gelände, wo alle gleich und frei und unberechenbar sind – da machen sie innerlich dicht. Da sind sie fremd und nur auf der Durchreise. Da sind Sie Migranten, nicht heimisch. Dort in der Kommunikationswüste der Fußgängerzonen und dem der Gesprächsarktis an Kassen haben sie im wahrsten Sinn des Wortes nichts verloren.

Aber genau hier passiert's. Genau hier verwandelt sich ein Samariter, den das Klischee für religiös unterbelichtet erklärt, auf dessen Herkunft durch alte Geschichten ein Stigma liegt ... Hier verwandelt sich so ein geistlicher Analphabet in einen Nächsten. Die anderen bleiben Passanten. Da wo etwas passiert, passieren sie, gehen vorbei. Weil ihr Herz nicht geübt hat, bei Wind und Wetter zu lieben. Immerhin: sie sehen. Sie schauen noch hin. Wir Städter haben ja gelernt, mitten im Trubel präzise aneinander vorbeizusehen.

Mit diesem Gleichnis erklärt Jesus den öffentlichen Raum zum Ort des Glaubens. Das freie Gelände, wo es keine Zugangsregeln und Aufenthaltsbestimmungen gibt, wo du nur Mensch bist unter Menschen, Fremder und Fremden: das ist der Ort, über dem Gott sein Gebot und seine Verheißung ausruft. Da draußen, jenseits der Kirchenportale.

Das nächste Mal, wenn Du dort jemanden siehst, dann schau und hör genau hin. Vielleicht verändert dich das auch und du wirst ein Nächster. Eine Nächste. „Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam, sah und hatte Erbarmen. Geh hin. Und tu desgleichen!“